

leben, das dem unerschöpflichen Reichtum spendenden Urwald gleicht, wurzeln die echten und wertvollsten Triebe der Menschenseele. Neue Kraft und Saat wird immer in diesem ewigen Jungbrunnen verborgen sein.



## Eine Wandlung im Urteil über Hochäcker.

Von

August Sieghardt.



Die Hochäckerfrage regt wieder einmal (wie oft seit 80 Jahren?) die Gemüter südbayerischer Urgeschichtsforscher mächtig auf. Auf der einen Seite wird der deutsche Ursprung dieser Ackerbauweise betont, besonders von dem Konservator am Generalkonservatorium für Kunstdenkmäler und Altertümer in München, Dr. Paul Reinecke, und dem Herausgeber der „Deutschen Gae“, Kurat Frank in Kaufbeuren; auf der anderen Seite wird der in letzter Zeit von Archäologen eingenommene Standpunkt mit aller Kraft verteidigt. Die Hochäcker gehören dem Latènevolk an, wurden von diesem Volk unter den Römern und nach Abzug der Römer weiter gebaut, sie sind das Produkt eines gemeinsamen Feldbaues oder die Feldanlagen römischer Großgrundbesitzer und Getreidelieferanten. Dieser Standpunkt wurde durch Oberstudienrat Professor Dr. Ohlenschläger und Oberamtsrichter Dr. Weber vertreten.

Wenn ich an dieser Stelle und bei der gebotenen Kürze über diese Auseinandersetzungen berichte, so geschieht es, weil die wissenschaftliche Frage an einem Wendepunkt angelangt scheint, der von großer Bedeutung für die Wirtschafts- und Kulturgeschichte wäre.

Es ist bereits vor sechs Jahren in den Zeitungen der Arbeiten Franks an der sogenannten Konsularstraße Augsburg-Salzburg Erwähnung geschehen; diese Arbeiten bestanden in Nivellements und Vermessungen, welche die Behauptung eines württembergischen Lehrers prüfen sollten, daß das Segment Grünwald-Helfendorf an mehreren Stellen unter Hochäckern liege. Die Untersuchung ergab, daß dies auch tatsächlich der Fall war.

Über die daraus gezogene Schlussfolgerung, daß nun die Hochäcker nicht mehr in die römische Zeit verlegt werden dürfen, fand bei den Vertretern der vordutschen Hochäcker lebhaften Widerspruch: Das unter den Römern



lebende und nach den Römern zurückgebliebene Laténevolk habe diese Wege, die zum größten Teil schon verfallen waren, leicht überackern können.

Ich muß gestehen, daß mir schon damals diese Annahme nicht recht wahrscheinlich erschien; denn die Römerstraßen wurden auch später noch in Südbayern, unter den Karolingern, die ihre villae rigiae mit Vorliebe an solchen Straßen gründeten, und auch nach ihnen noch benützt, im hohen Mittelalter freilich wohl, ohne gepflegt zu werden. Inzwischen wurden, wie ich der neuesten erschöpfenden Veröffentlichung Franks („die Hochäcker“, Verlag der Deutschen Gaue, Kaufbeuren) entnehme, derartige Beobachtungen an zahlreichen Römerstraßen Oberbayerns und Schwabens gemacht, nämlich, daß die Römerstraße auf einmal endigt, hochgewölbte Ackerstrangen quer über die Trasse laufen und dann weiterhin die Römerstraße wieder tadellos erscheint. Das ist z. B. der Fall an mehreren Stellen der Römerstraße, die von Augsburg nach Partenkirchen und von da über den Brenner nach Rom zog. Da in Ortschaften, welche an dieser Straße liegen, Kaiserurkunden im 11. und 13. Jahrhundert ausgestellt wurden, so ist es sicher, daß diese Straßen bei Romfahrten mancher deutscher Kaiser benützt wurden, und daß also diese Hochäcker sicher nicht aus keltischer oder römischer Zeit stammen können.

Immerhin hatten auch die Befürworter der Hochäcker aus keltischer und römischer Zeit ihre starken Gründe für sich, und als einer der wichtigsten erschien mir der Umstand, daß eine solche Hochäckerflur so ein ganz anderes Aussehen, eine andere Einteilung zeige als die jetzige Flur. Auf den ersten Blick erscheint die erstere tatsächlich als etwas Fremdes, einem anderen Volke Zugehöriges.

Es ist aber anzuerkennen, daß die Vertreter des deutschen Hochäckerbaues dieser Schwierigkeit nicht aus dem Wege gingen, und sie kamen durch ganz eingehende Absuchungen des Geländes und durch Einzeichnen der Hochäcker in alte Karten des Katasterbüros zu einem Ergebnis, an das sie sicher vor 5, 6 Jahren selbst nicht gedacht haben. Sie fanden nämlich, daß auch hier der Schein trügt, wie so oft in der Hochäckerforschung; Hochäckerfluren geometrisch aufgenommen, zeigen keineswegs ein Bild, das man von römischen Latifundien oder von Ländereien einer kommunistisch arbeitenden Gemeinde sich macht. Oft sind es kleine Hochäckerparzellen, die regellos durcheinandergewürfelt sind, und was das Merkwürdigste ist, es bestehen heute noch in den Wäldern bei München Hochäckerparzellen mit ihren Grenzen, die durch keineswegs bes. alte Grenzsteine zc. bezeichnet sind. Die Hochäckerparzellen sind also katastermäßige Grundstücke. Man wird doch nicht annehmen wollen, daß sich diese Grundstücke aus einer keltischen oder römischen Zeit in Südbayern herüber gerettet hätten? Wenn aber das Hochäckerbild Gemengelage und Flurzwang zeigt und fogar die Grenzen mit den jetzigen noch zum Teil zusammenfallen, dann ist es sicher deutsch.

Der topographische Beweis für keltischen und keltisch-romanischen Hochäckerbau ist ein Gemenge von mehreren Beweisen und Beweisversuchen. Richtig ist ja, daß die ansiedelnden Bajuwaren einen großen Wald östlich der Isar antrafen, das beweisen die dortigen Ortsnamen, und daß sie ihre Fluren aus dem Wald



herausgeschnitten. Allein dabei steht der wichtige Nachweis aus, daß auf solchen Plätzen, wo sie sich im 6. und 7. Jahrhundert niederließen, bereits im 3. und 4. Jahrhundert und vorher römische und keltische Siedelungen waren, von denen die dortigen Hochäcker ausgingen, und die sich dann mit Wald bedeckte, bevor die Bajuwaren kamen. Dieses Zusammenfallen der Mittelpunkte von Hochäckerflur und deutscher Feldflur ist ganz auffallend, besonders bei dem von Frank wiedergegebenen Plan von Hohenbrunn südöstlich von München.

Oblenschlagers Beweis, daß die Hochäcker vorddeutsch sein müssen, weil in den jetzigen Staatsforsten sich solche finden, ist mir schon bei der ersten Kenntnisnahme bedenklich vorgekommen. Diese Staatsforste mit ihren jetzigen Grenzen sind Gebilde einer sehr jungen Zeit. Ihr Kern kann ja alt sein; aber im alten Kern, fernab von deutschen Siedelungen, sind, soweit Streifzüge mich belehrten, eben keine Hochäcker. Nur der Grünwalder Park macht eine Ausnahme, er ist zahlreich von Hochäckern durchsetzt, allein diese gehören am naheliegendsten zu den am Park gelegenen Siedelungen Laufzorn und Wörnbrunn und zu den angrenzenden Gemeinden.

Frank hat die Stützen für eine Annahme der vordutschen Hochäcker beseitigt; aber mehr interessiert uns, ob nun der deutsche Hochäckerbau uns weitere Probleme lösen hilft. Frank meint, die mittelalterliche Verkehrsgeschichte würde gewinnen, also die Verkehrsgeschichte vor den großen wittelsbachischen Städtegründungen im 12. und 13. Jahrhundert. Wir wollen wenigstens zugeben, daß man ihr vielleicht von seiten der Terrainerforschung mehr Aufmerksamkeit widmen wird. Die Rätsel, welche das jetzige Bild der Feldmark südbayrischer Dörfer uns aufgibt, könnten in manchen Fällen gelöst werden, wenn man bedenkt, daß bei vielen neuen Siedelungen die Hochäcker das Grundelement der ganzen Flur waren; immerhin wird man damit rechnen müssen, daß tatsächlich sich die Bajuwaren in vorbajuwarischen Ackerfluren niedergelassen, über deren Ausdehnung und Struktur uns allerdings nichts bekannt ist. Frank verweist darauf, daß jeder Bauer Hochäcker anlegen muß, wenn er nicht tiefgründige Ackerkrume oder wenn er schweren und nassen Boden hat. Dieser naturalistischen Erklärung ist durchaus beizupflichten; die Hochäcker sind gewiß keine feldbauliche Stammeseigenheit. Wenn die Hochäcker aber geologische Grundlagen haben, so hätten an sich auch schon die Vorbajuwaren Hochäcker anlegen müssen, wo die Bodenbeschaffenheit sie dazu veranlaßte. Das war der neuesten Hochäckerforschung nicht entgangen. In der Tat kommt, wie Frank sagt, alles darauf an, ob die Latenebevölkerung überhaupt einen Pflug mit entsprechendem großen Streichbrett hatte. Dies nachzuweisen ist die Aufgabe jener, welche nach allem noch keltische Hochäcker annehmen wollen. Leider weist die vielzitierte Nachricht des Plinius nur Räder, nicht aber das erforderliche Streichbrett am rätischen Pflug nach. Es kann in vordutschen Perioden Hochäckerbau in Südbayern getrieben worden sein, aber die Hochäcker, welche uns als Studienobjekte heutzutage vorliegen, sind sicher nicht aus dieser Zeit. Das hat die wackere Arbeit der auf modernem Standpunkte stehenden Terrainerforschung gezeigt.



Auch in Nordbayern interessieren diese Feststellungen in nicht geringem Maße. Wenn hier die Reste alter Hochäcker nicht zu zahlreich sind, so kommt das daher, weil die Feldgraswirtschaft dort weniger getrieben wurde und der Boden schon seit alter Zeit mehr parzelliert ist. Immerhin gelang es auch hier, verödete, echte Hochäcker nachzuweisen, so östlich von Rasch bei Nürnberg, im Ubenberger Forst (Schwabach) und besonders in den Staatswäldern des Forstamtes Neustadt a. d. Aisch. Dazu ist aber Nordbayern das Land, in dem noch heutzutage Hochäckerbau getrieben wird, so in den Bezirken Burglengenfeld, Neumarkt, Nürnberg, Hilpoltstein, Weissenburg, Nördlingen. Eine Autorität auf dem Gebiete der nordbayerischen Landwirtschaft, Dr. Rohm-Nürnberg, berichtet in der zu Grunde liegenden Abhandlung Franks:

„ . . . Ich — 1873—1879 Wanderlehrer des landwirtschaftlichen Kreis-Komitees von Mittelfranken — fand, daß diese gewölbten Beete im Bereiche des schwäbisch-fränkischen Jura überall geackert werden, wo der Ackerboden durch die tonreichen, dunkelfarbigten, wasserhaltenden Schichten des schwarzen Jura oder Lias bei nahezu wagrechter Lagerung in größerer Ausdehnung gebildet wird. Nimmt man eine geologische Karte dieses Gebietes (Festgabe zum Geographentag 1907 in Nürnberg) zur Hand, so sieht man, daß die Juraberger überall am Fuße in schmalen Schichten von Lias und Dogger umlagert werden. Auch in den meisten Taleinschnitten treten diese Schichten, die des braunen Jura (Dogger) zutage. Hier werden die dunkelfarbigten Acker ihres geringen Umfanges halber und des meist vorhandenen Gerölls wegen in Bifängen geackert, aber auf den breiten, vorgelagerten, fast wagrechten Terrassen der Gegend von Altdorf, Neumarkt i. O., Freistadt und Forchheim finden sich die gewölbten Beete auf den schweren, feuchten Ackern allgemein und werden teils mit alten Holzpflügen, teils mit neuzeitlichen eisernen Pflügen in der angegebenen Weise dargestellt. Nördlich von Altdorf ist dies noch auf der breiten Terrasse des Moritzberges bei Leinburg der Fall; weiter nördlich ist mir die Anfertigung gewölbter Beete nicht bekannt; da tritt der Lias meist nur in Streifen und Zonen auf und die in ihm befindlichen Acker dienen meist zum Hopfenbau, für welchen die Ackerfläche in schmale Rämme gelegt wird, ähnlich wie beim Bifangbau.“

Damit dürfte die Hochäckerfrage für die meisten Archäologen erledigt sein. Nach den bisherigen Ergebnissen gehören die vielumstrittenen Hochäcker ins Mittelalter, sind Eigentum deutscher Völker und durch diese Einreihung in die richtige Zeitperiode wird der deutschen Kulturgeschichte ein ebenso wichtiger als notwendiger Dienst erwiesen werden.

